

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erstaussatz:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Bote in Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kerzamen 15 Pfg., die
Pettizelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 269.

Mittwoch, den 17. November 1909.

26. Jahrg.

Rundschau.

Handwerk und Hanja-Bund.

Eine der größten deutschen gewerblichen Vereinigungen ist der Verband deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen. Er umfaßt gegen 1500 gewerbliche Verbände und Vereine, Handwerker-Vereine usw., die zusammen rund 160 000 Mitglieder zählen; nach der vom Verbande aufgenommenen Statistik gehören zwei Drittel der Mitglieder dem Handwerk an. Der Vorstand dieses mächtigen Verbandes hat jetzt folgende Erklärung beschlossen:

„Der Vorstand erklart in der Vereinigung von Gewerbe, Handel und Industrie, wie sie der Hanja-Bund anstrebt, ein wirksames Mittel zur Erreichung wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Ziele für die genannten Berufsgruppen, unter denen das deutsche Handwerk, als einer der ältesten Kulturfaktoren, nicht fehlen darf. Die aus dem Handwerks- und Handelsstande emporgewachsene deutsche Industrie hat auf diesen Gebieten mit dem Handwerk gemeinsame Beziehungen und Interessen; die Grenzen von Fabrik und Handwerk lassen sich in zahlreichen Fällen nicht festlegen, Industrie und Handwerk schließen einander nicht aus. Von dieser Ueberzeugung ausgehend hat der Hanja-Bund bei seiner Entstehung bereits mit dem Anschluß des deutschen Handwerks gerechnet; er hat das Handwerk zur Mitarbeit ausgerufen und den Ehrenobermeister nicht in Berlin als Vorsitzenden des Zentralschusses der Vereinigten Innungsverbände Deutschlands in das Präsidium des Bundes gewählt. Hierin erblicken wir die Gewähr, daß es dem Hanja-Bund Ernst ist, mit dem Handwerk gemeinsam zu arbeiten, und daß die Handwerker-Interessen in dem Bundespräsidium eine gute Vertretung finden werden. Es wäre nach Ansicht des deutschen Verbandesvorstandes ein unverzeihlicher Fehler, wenn das deutsche Handwerk die hier gebotene Gelegenheit, einer großen wirtschaftlichen Interessengruppe sich anzuschließen, versäumen würde. Gewerbe, Handel und Industrie sind gleichmäßig betroffen von den großen Fragen der sozialpolitischen Gesetzgebung: Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung, Arbeitskammern, unläuterer Wettbewerb, Arbeiterschutz, Gewerbesteuer, gewerbliche Rechtsprechung, Gewerbesteuern, Finanzwirtschaft, Zölle und Handelsverträge, Verlehrsstellen u. a. m. In diesem Sinne stellt der Hanja-Bund eine zum Schutz und zur Förderung der gemeinsamen Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie begründete wirtschaftliche Vereinigung dar, in welcher das Handwerk als vollberechtigtes Mitglied auf das Programm des Bundes und seine Betätigung am so nachdrücklicher einwirken kann, je größer die Zahl der Handwerker im Mitgliedsbereich ist. Um aber seine wirtschaftlichen Forderungen mit Erfolg durchsetzen zu können, muß der Bund auf die deutsche Wirtschaftspolitik Einfluß gewinnen, er muß, ohne sich einer einzelnen politischen Partei anzuschließen, ein Machtfaktor werden, dem es gelingt, auch bei den Wahlen zum

Parlament reiche Erfolge zu erzielen, damit die im Bunde vereinigten Berufsgruppen eine ihrer Bedeutung angemessene Vertretung in den Parlamenten erhalten.

Die von dem Bunde anerkannte Gleichberechtigung aller Erwerbsstände, der Industrie, des Gewerbes, Handels und Handels ebenso wie der Landwirtschaft, läßt eine Vernachlässigung oder Schädigung der Handwerksinteressen ausgeschlossen erscheinen, ohne daß das Ansehen des Bundes und das Vertrauen zu seinem Programm in dem ganzen Reich aufs empfindlichste geschädigt und zerstört würde. Dem deutschen Handwerkerstand sollte daher der Hanja-Bund wie jeder ehrliche Genosse im Kampfe um die notwendigen Lebensbedingungen willkommen sein; möge er nicht zaudern beiseite stehen und damit eine günstige Gelegenheit zum Zusammenschluß mit großen, verwandten Berufsgruppen zu gemeinsamer Machtentfaltung versäumen.

Die Reorganisation der kaiserlichen Werften.

Berlin, 15. Nov. Der bekannte Großindustrielle August Thyssen auf Schloß Landsburg bei Essen ist nach Berlin zum Reichsmarineamt berufen worden, um dort als Sachverständiger mitzuarbeiten bei den festzusetzenden Maßnahmen zur Beseitigung der Mißstände auf den kaiserlichen Werften, die sich im Kielzer Prozeß gezeigt haben. Wie aus Kiel gemeldet wird, hat Staatssekretär v. Tirpitz gestern vormittag mehrere Stunden lang die kaiserliche Werft, besonders die Verwaltungsbetriebe eingehend besichtigt. Alle leitenden Beamten waren zugegen.

Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Zum ersten Mal seit langer Zeit tauchten im Oktober wieder Klagen über Arbeitermangel auf, und zwar war es nicht etwa der stereotypen Landarbeiter- und Dienstmangels, von dem man hörte, sondern in einem der wichtigsten Gewerbegebiete, im Bauwesen, wurde teilweise ein so schwaches Angebot von Arbeitskräften gemeldet. Die Bauaktivität ist es auch, die der Gesamtanlage des deutschen Arbeitsmarktes im Oktober ein lebhafteres Aussehen verlieh. Eine kräftige Erleichterung, wie sie im laufenden Jahre bisher noch nicht verzeichnet wurde, zeigte sich im Oktober durch: den Andrang Arbeitsuchender auf je 100 offene Stellen betrug bei den an den „Arbeitsmarkt“ berichtenden öffentlichen Arbeitsnachweiser im Oktober ds. Js. 142,9 gegen 165,8 im Oktober 1908. Der Andrang war demnach um 22,9 geringer als im vergangenen Jahre. Im September hatte die Erleichterung gegen 1908 12,5 im August erst 6,2

betragen. Daß die Besserung am gewerblichen Arbeitsmarkt tatsächlich durch eine beträchtliche Zunahme der Arbeitsgelegenheit veranlaßt ist und nicht etwa durch einen Abstrom des Angebotes, das geht aus der starken Zunahme hervor, die die offenen Stellen gegenüber dem Vorjahre aufweisen. Es wurden nämlich an den öffentlichen Arbeitsnachweiser rund 22 Prozent mehr offene Stellen als 1908 ausgeschrieben. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm dagegen um knapp 5 Prozent zu. Der Umstand, daß die Herbstbelegung im Bauwesen am durchgreifendsten war, bewirkte, daß besonders die Nachfrage nach männlichen Arbeitskräften stieg: am Arbeitsmarkt für Männliche war der Andrang um 35,7 niedriger als 1908, während er bei den weiblichen Arbeitskräften nur um 4,3 hinter dem vorjährigen zurückblieb.

Ein wirkliches Volksheer

beißt Portugal, denn auch die höheren Offiziere gehen aus den Reihen der Mannschaften hervor. Die unmittelbare Folge hiervon ist eine nach außen hin lockere Disziplin, die jedem Ausländer, namentlich aber jedem Deutschen auffällt, sobald er den Fuß auf portugiesischen Boden setzt, schreibt der Korrespondent der „Zeit. Bg.“: Ehrenbezeugungen, Marschieren, Haltung der dienstfreien Offiziere und Mannschaften, alles ist weichlich und schlapp. Von großer Achtung des Soldaten von seinen Vorgesetzten ist wenig zu merken. Trotzdem kommen Insubordinationen nur selten vor, allerdings auch keine Soldaten-Mißhandlungen. Im Feld haben sich die portugiesischen Soldaten stets als ausdauernd und mutig erwiesen, namentlich in Afrika, wo sie bei oft nur sehr ungenügender Verpflegung und mangelhafter Bekleidung geradezu hervorragende Leistungen vollbracht haben.

Der Armee fehlt wie dem ganzen Volke das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Herrscherhause, was sich aber leicht aus der Abgeschlossenheit erklären läßt, in der der portugiesische Hof mit seinem mittelalterlich anmutenden Zeremoniell lebt. Dagegen ist die Liebe zum Vaterland stark ausgeprägt, und das ganze Volk, arm und reich ist einig, wenn Portugals Ansehen auf dem Spiele steht. Es war ein glückliches Eingehen auf das Volksempfinden, als die Republikaner vor etwa einem Jahrzehnt den Gebrauch einführten, das Symbol des Vaterlandes, die Fahne, stets mit Hochachtung zu begrüßen. Daher sieht man in Lissabon oft, daß die Passanten beim Vorüberfahren des Königs nicht einmal an

aufstehen, warum du zwei volle Stunden bis zur Meldung deiner Entbindung gewartet hast!

Nachdem er seinen Waffenrock am Ofenfeuer notdürftig getrocknet, sank er, gänzlich erschöpft, doch noch aufs Bett und verfiel in einen dumpfen, unruhigen Schlaf, aus dem er erst in der neunten Stunde aufgeweckt wurde. Bis dahin war seinem der Hausinsassen eine Spur des Geschehenen aufgefallen; denn der ziemlich dunkle Flur, auf dem die über Nacht fest angetrocknete Blutlache hätte zur Verästelung werden können, wurde nur wenig benutzt, da die Küche und die Wirtschaftsräume nebst den Schlafkammern für das Gesinde im Keller lagen; und nach dem großen Pfingstfreinmachen hatten die Mägde, von den überstehenden Feiertagsvergünstigungen ermüdet und durch die beginnende Heuernte in Anspruch genommen, sich das überflüssige Fegen und Aufwischen an diesem Morgen gern erspart. Erst dadurch, daß das Hausmädchen dem Architekten gewohnheitsmäßig um acht Uhr den Kaffee auf sein Zimmer tragen wollte, war das Verbrechen ans Tageslicht gekommen.

Aus dem angstvoll forschenden Blick, mit dem die Mutter ihn ansah, sprang Gottfried sofort die Frage entgegen: „Wart du's, der ihn erschlug?“ Und denselben Verdacht las er aus den Blicken, den Mienen, dem Zischen und den Gesten der Nachbarn, die sich, menschlicher Gewohnheit treu, immer dort zusammenfinden, wo sie von irgendeinem außerordentlichen Ereignis Sättigung für ihre ewig hungrige Sensationslust erhoffen.

Der zur Erstattung der Anzeige abgeordnete Knecht kam mit dem Bescheide zurück, der Amtsvorsteher wäre schon in aller Herrgottsfrühe zur Bahn gefahren, um sich aus Berlin „einen großen Doktorprofessor“ an das Krankenbett seiner Frau zu holen, der „Herr Wachmeister“ aber würde gleich da sein.

Fußgendarmer Brömel, ein dider Häne sächsischer Rationalität und nur ehrenhalber von den Bodenausern „Herr Wachmeister“ genannt, erschien denn auch wirklich wenige Minuten später in eigener Person. Und wenn auch auf seinem frischgewaschenen Vollmondgesicht mit dem blonden Wischer unter der großen Nase noch der Unwille da-

rüber lag, daß man ihn am dritten Pfingstfeiertage schon um ein halb neun aus seiner wohlverdienten Ruhe gestört, so begrüßte er die Anwesenden doch mit seinem üblichen „Guten Morgen, Festchenoffen!“ und setzte dann mit seiner unverwundlichen Gemütslichkeit hinzu: „Aber nicht wahr — zu dhun Sze mer den Gehallen un chehn nach Hause? Wenn sich was Interessantes rausstellt bei der Sache, sag ich Ihn'n nachher herne Bescheid. Um es in der Grone!“

Nachdem Brömel dann unter allerhand faulen Wigen, bei denen seine verschlagenen Augen aber wie die eines schlauen Fuchses in die Runde gingen, eine gründliche „Lokalbesichtigung“ vorgenommen, sämtliche möglicherweise als Zeugen in Betracht kommenden Hausinsassen launig, wie immer, aber gründlich ausgefragt und Zimmer und Flur bis zum Eintreffen der bereits veränderten Gerichtskommission unter Verschluß gelegt hatte, trat Gottfried, teils in dem Bestreben, sich irgendwie einen Schein der Unschuld zu geben, teils auch in dem Gedanken, daß er durch seine Anwesenheit das schwebende Feuer des Verdachtes am besten würde niederhalten können, mit offenem Militärpaß an den Gendarm heran und fragte, ob es wohl angängig wäre, daß er seinen Rittmeister telegraphisch um eine Urlaubsverlängerung bitten dürfe, da er der Mutter gern in den ihr bevorstehenden schweren Tagen beistehen möchte. „Si“ — lachte der Wachmeister ihn da mit halb geschlossenenem Blick an — „Sze haben woll noch nich in'n Gasten besessen? Warten Sze man — kommt noch früh genug. Beistehen werden wir Ihrer Mutter schon — darum können Sze hedrost abstampfen. — Oder“ — plötzlich mit ganz großen, hellen Augen — „oder haben Sze vielleicht noch irgendwas von tem gemerkt, was hier in der Nacht passiert is?“ Deutlicher zu werden, traute er sich nicht, da er wußte, wie große Stille sein Vorgesetzter, der Amtsvorsteher, auf den jungen Reinhardt hielt. Aber Gottfried merkte auch so, daß Brömel, als vorläufig allein amwesender Vertreter der Polizei, Verdacht gegen ihn hegte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Aufgabe ist es, die Gegenwart und, soweit unser Blick reicht, die Zukunft unserer nächsten Generation nach unseren Kräften, nach unserem besten Wissen und Gewissen glücklich zu gestalten.
Billroth.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Billroth.

(Fortsetzung.)

Nach Verlauf einer weiteren Stunde — der frühe Junimorgen dämmerte schon von Osten her grau und silbrig herauf — hatte Gottfried den weißen Extrarock zwar von Blutsflecken befreit, den Stoff aber durch das häufige Waschen so völlig durchnäßt, daß er sich genötigt sah, aus der Küche einen Arm voll Brennholz heraufzuholen und im Ofen ein Feuer zu entzünden, um das Kleidungsstück notdürftig zu trocknen. Da er im Reisekoffer einen zweiten Waffenrock mit sich führte, so hoffte er, den verdohtenen um so leichter verbergen zu können, als der Ablauf seines Urlaubs ihn ohnehin für den Abend des abbrechenden Tages zur Abreise zwang.

Bei all seinem stundenlangen Hantieren verließ ihn eigentlich keinen Augenblick der im Grunde seines Bewußtseins dämmernde Gedanke: Du bist toll. . . Wirst den Rock beiseite, geh an die Tür der Mutter, sage ihr, was geschehen, und alarmiere, wenn sie's für gut befindet, sofort das Haus und die Polizei — den Onkel Jörg als Amtsvorsteher zuerst! Aber die nun einmal in sein brennendes Hirn hineingebohrene Furcht, daß der Verdacht sich auf ihn, als den nächsten dazu, richten müsse, hatte sich schon bis zu einer Art Zwangsvorstellung gesteigert; und in dem zähen Eigensinn, der ein Grundzug Reinhardtschen Wesens war, hatte er kalkuliert: du legst dir selbst eine Schlinge, wenn du dich aus dem angibst, der den Toten aufgefunden hat! Dein nasser Waffenrock würde gegen dich zeugen, und ganz notwendig muß die Frage

den Hut oder die Mütze greifen, daß aber niemand ver-
säumt, das Haupt zu entblößen, wenn eine Abteilung
Militär mit entfalterter Fahne vorbeizieht.

Aus der Schnelligkeit, mit der dieser erst wenig Jahre
bestehende Gebrauch dem Volk in Fleisch und Blut überge-
gangen ist, ergibt sich die Haltung der Armee in politi-
schen Fragen: das Vaterland ist alles, die je-
weilige Regierungsform nichts!

Vom deutsch-französischen Wirtschaftsverband.

In der deutschen Reichshauptstadt fand in Anwesen-
heit von Vertretern des Eisenbahnministeriums und des
Auswärtigen Amtes die 2. Generalversammlung des
deutsch-französischen Wirtschaftsvereins statt. Einstim-
mige Annahme fand eine Resolution, wonach der Verein
es für eine Loyalitätspflicht der Regierung hält, die Mo-
sel-Saar-Kanalisation zur Durchführung zu
bringen. Weitere Verhandlungen hatten das neue deut-
sche Weingesetz und den deutsch-französischen Wein-
handel zum Gegenstand. Die gefassten Beschlüsse betrafen
u. a. die Vereinheitlichung und Verbilligung der Analy-
sen, sowie die Nachverfolgung des französischen Cham-
pagners, gegen die nötigenfalls beim Bundesrat prote-
stiert werden soll. Sie wurden sämtlich der Sachkommission
für gewerblichen Rechtsschutz überwiesen. Schließlich nahm
der Verein Vorschläge von Handelskammern über eine Mit-
tags-Verbindung Frankfurt a. M. - Paris entgegen.

Tages-Chronik.

Bretten, 15. Nov. Wie man hört, hat die Firma
Heinrich Frank Söhne in Ludwigsburg, die bekanntlich
seit langen Jahren hier eine Filiale (Druckanstalt) besitzt,
dem Melanchtonhaus die Gabe von 10 000 M. zugewendet.
Dadurch verminderte sich die Schuldenlast auf etwa
25 000 M.

Bruchsal, 13. Nov. Bei den heutigen Stadtverord-
netenwahlen der Rasse der Mittelbesessenen drang
die Liste des liberal-demokratischen Blokes mit 6 bis 24 Stim-
men Mehrheit durch.

München, 15. Nov. Vertreter des Landesverbands Bayerns
des Bundes deutscher Bodenreformer haben beschlossen, am
Erörterung der süddeutschen Kanalfrage und der Frage
der Wasserkräfte eine große gemeinsame Versammlung der baye-
rischen, württembergischen und badischen Mitglieder nach
Ulm einzuberufen.

München, 15. Nov. Ministerat Panzer vom Justizmi-
nisterium hat sich wegen eines schweren Herzerleidens in die
Nyar geflüchtet.

Niel, 15. Nov. Der Kaiser ist um 9.25 Uhr mittels Son-
derzugs nach Baden-Baden abgereist.

Dresden, 14. Nov. Die Sozialdemokraten bean-
tragen in der Zweiten Kammer die Einführung des Reichs-
tagewahlrechts mit dem Proportionalssystem und der Wahl-
berechtigung ab 21. Lebensjahr.

Arbeiterbewegung.

Gießen, 15. Nov. Der größte Teil der Bergarbeiter
hat sich bereits zur Aufnahme der Arbeit bei der Gewerkschaft
gemeldet. Die Bergwerksdirektion hat auch die meisten wieder
angenommen. Nicht eingestellt wurden bisher mehrere hundert
Mann, die von der Streckleitung zum Austragen der Bergbau-
zeitungen der Flugblätter und als Sicherheitsmannschaften ver-
wendet worden sind. Bei der Meldung zur Arbeit werden
den Arbeitern die Verbandsarten abgenommen und sie ver-
pflichtet, nicht wieder in den Verband einzutreten.

Frankfurt a. M., 15. Nov. Der Zentralverband hat, nach
einer Meldung der „Frk. Ztg.“ aus Philadelphia, die Arbeiter
des ganzen Bundes zum Generalstreik aufgefordert, falls der Vor-
sitzende des Amerikanischen Arbeiterbundes, Compers, gezwun-
gen werden sollte, eine ihm auferlegte einjährige Gefängnis-
strafe abzuhängen.

Luftschiffahrt

Eine merkwürdige Ballonfahrt.

Tuttlingen, 15. Nov. Ein mit vier Herren besetzter
Schweizerballon „Mars“, der gestern früh 10 Uhr in Lau-
fanne aufstieg, flog nachmittags kurz nach vier Uhr über
den Wittob und beabsichtigte nach einer schwierigen, großen,
teils durch Nebel führenden Fahrt, in der Nähe des Lohhofs die
Landung vorzunehmen. Der Ballon wurde aber von einem
Windstoß in den Wald getrieben und verding sich in den Tannen-
bäumen, so daß die Situation der Luftschiffer eine sehr ge-
fährliche war. Spaziergänger aus Tuttlingen eilten zur Hilfe
herbei. Der 21 Jahre alte auf dem Lohhof bedienstete Knacht
Ranz (Sohn des früheren Justizdirektors) rief unbemerkt auf
einen Baum, um den Ballon zu lösen, wurde aber durch das
ausströmende Gas betäubt, verwickelte sich in dem Netz und
fiel so den Erstickungstod. Der Unglückliche wurde erst
bemerk, nachdem zur völligen Freilegung des Ballons einige
Tannen umgelegt werden mußten und er zu Boden fiel. Die
sodort angestellten Wiederbelebungsversuche waren aber leider
später ärztlicher Hilfe erfolglos. (Granzbote).

Die „Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft“

Instituierte sich in Frankfurt a. M. An ihrer Spitze steht
Oberbürgermeister Dr. Widke. Das nötige Kapital von 3
Millionen Mark ist zum weitaus größten Teil von einigen Haupt-
städten aufgebracht. Frankfurt hat sich mit 500 000 Mark
beteiligt, Berlin mit 400 000 Mark, Köln und Düsseldorf
mit je 200 000 Mark, Leipzig mit 200 000 Mark, Ba-
den-Baden mit 157 000 Mark, Essen mit 125 000 Mark
und Hamburg mit 500 000 Mark, die zunächst als Reserve
in Betracht kommen. Auch von Stuttgarter Kapitalisten wie
aus Württemberg überhaupt hat eine Anzahl Aktien gezeich-
net worden. Die Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen hat
für 500 000 Mark Anteilscheine übernommen; einem Wünsche
des Grafen Zeppelin entsprechend wird sie voraussichtlich noch
über diesen Betrag hinaus sich beteiligen, um noch weiteren
süddeutschen Städten Gelegenheit zum Anschluß zu geben.

Der erste deutsche Militär-aeroplan.

Berlin, 15. Nov. Der erste deutsche Militär-
aeroplan ist fertiggestellt. Der der Inspektion der Ver-
lehrsgruppen als technischer Beirat beigegebene Flugtechniker,
Regierungsbaumeister Hoffmann-Stuttgart, hat eine
Flugmaschine erbaut, die in erster Linie militärischen Anfor-
derungen genügen soll. Der Grund, weshalb man von der Flug-
maschine solange nichts gehört hat, mag wohl darin zu suchen
sein, daß man die Absicht hatte, den Aeroplan ganz aus
deutschem Material herzustellen.

Mannheim, 14. Nov. Der Bau des Schütte'schen
Luftschiffs dauert noch länger, als man glaubt hat. Die
ersten Flugversuche werden nicht vor nächstem Frühjahr statt-
finden können. Gegenwärtig ist das Holzgerüst zur Hälfte
fertig. Erst nach vollständiger Beendigung der Gerippmontage
wird mit dem Einbau der Gasballons, der Gondel und der
Motore begonnen. Von Meinungsverschiedenheiten, die nach
der „Volkst.“ zwischen der Firma Heinrich Ganz und Professor
Schütte bestehen sollen, ist keine Rede.

Paris, 15. Nov. Heute fand im ehemaligen Sitzungs-
saal der Academie für Medizin unter Vorsitz des Deputier-
ten Doumer die Eröffnung der aeronautischen Hoch-
schule statt. Prof. Pannice hielt die erste Vorlesung, in
welcher er einen Ueberblick über die Geschichte der Luftschiff-
fahrt und Flugtechnik gab.

Kunst und Wissenschaft.

Berlin, 15. Nov. Gudrun Hildebrandt der be-
kannnten 17-jährigen Tänzerin und Schauspielerin ist auf Grund
ihrer Kunstleistungen vom Erbprinzen von Reuß die Goldene
Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Paris, 15. Nov. Der Zustand des Dichters Björnson,
der vor einigen Tagen zum Zwecke der Behandlung durch einen
Spezialarzt hier eingetroffen ist, hat sich in besorgniserregender
Weise verschlimmert.

Aus Württemberg.

Neuigkeiten.

Die evang. Pfarrei Pöppelau, Def. Blaubeuren, wurde dem
Pfarrermeister Richard Klein in Söflingen, Def. Ulm, über-
tragen. Den Pfarrern Stierl in Gagarstorf, Def. Ulm, Ra-
venburg, und Kieq in Remmingen, Def. Ulm, ist ihrem
Ansuchen entsprechend der Eintritt in den Ruhestand bewilligt
worden.

Von Bebel bis Wassermann. Konrad Hau-
mann hält gegenwärtig im neunten württemb. Reichs-
tagewahlkreis Versammlungen ab. Samstag Abend fand
eine Versammlung in Gbingen im Schiff statt, die überaus
zählreich besucht war. Hausmann sprach über die politi-
schen Erfahrungen und Lehren des Jahres 1909. Die
Diskussion nahm einen sehr bemerkenswerten Verlauf. Der
Vorsitzende der Deutschen Partei, Fabrikant Guzmann,
drückte seine aufrichtige Freude über Hausmanns Rede
aus. Wenn ein Linksbund von Wassermann bis Bebel
möglich wäre, würde er denselben begrüßen von dem
Standpunkt aus, daß es einen Gegensatz zwischen Arbeiter
und Arbeitgeber nicht gebe. Der Redner der Sozialdemo-
kratie Jahner anerkannte, daß die bürgerliche Linke,
besonders in Baden, ausgezeichnete Männer habe, mit
welchen man durch die und dünn gehen könne. Auch
er würde ein Zustandebkommen des Linksbundes sehr begrü-
ßen. Konrad Hausmann selbst wies im Schlußwort
darauf hin, daß die Versammlung einen ganz anderen Cha-
rakter als alle politischen Versammlungen habe, die er
in Gbingen schon mit erlebt habe. Die Anerkennung durch
Herrn Guzmann schmeichle seinem politischen Selbstgefühl.
Herr Guzmann möchte seinen Entschluß nur benügen zur
Annäherung seiner Partei an die Linke. Ganz überrascht
hätten ihn die Worte des sozialdemokratischen Redners.
Er, Hausmann, habe gefunden, daß viele verbitterte So-
zialdemokraten ihre Verbitterung in anderen Ländern auf-
genommen hätten, und in solch gesteigerten Gefühlen ver-
liere man gern den Sinn für sachliche, ruhige Beurteilung.

**Die Landtagsersatzwahl im Oberamt Herren-
berg** wird von der politischen Presse eingehend gewürdigt.
Der Schwäbische Merkur meint, der Unwille über
die Steuerpolitik des Bundes der Landwirte habe auch
im Bezirk Herrenberg sein Echo gefunden. Nur durch
die Hilfe des Zentrums sei der Bund zu einem Sieg gefom-
men. Das Blatt leitet aus dem Wahlergebnis auch die
Lehre ab, daß eine Politik verfehlt wäre, die blindlings,
weil die Führer des Bundes gesundigt haben, jeden
Faden zu den Mitgliedern des Bundes abschneiden
wollte. Der gemäßigte und nationale Liberalismus werde
sein Ziel darin zu suchen haben, die falsch belehrten Bun-
desmitglieder eines Besseren zu unterrichten und bei die-
ser Aufgabe hätten charaktervolle Persönlichkeiten, die den
Mut besitzen, der mit dem Zentrum arbeitenden Bundes-
leitung im eigenen Lager entgegenzutreten, noch ein weites
und wie die Herrenberger Wahl zeige, keineswegs ganz
aussichtsloses Arbeitsfeld vor sich. Die Schwäbische
Tagwacht erklärt, der bündlerische Erfolg sei nicht zu-
legt dadurch begünstigt worden, daß sich in der Reichsfi-
nanzreform, die den Hauptgegenstand der Wahlagitation
bildete, die beiden in Frage kommenden Kandidaten die
gegenseitigen Vorwürfe fast immer unverändert zurück-
geben konnten. Die Deutsche Partei, bei der Kandidaten-
suche das Bild kläglicher Hilflosigkeit, habe einen Mann
suchen müssen, der zugleich Bundesmitglied war. Die
Deutsche Partei könne in ländlichen Kreisen nur noch et-
was ausrichten, wenn sie den Bund bei guter Laune er-
halte. Das Zusammensehen von Zentrum und Bauern-
bund sei eine Mahnung für alle, die sich der Gefahr
einer kirchlich-agrarischen Mehrheit im württembergischen
Landtag nicht verschließen. Der „Beobachter“ sieht in
dem kolossalen Rückgang der Stimmen für den Bauern-
bund die deutlichste Beurteilung seiner Politik. Die Wahl
ergänze lediglich alle Wahlergebnisse seitens der An-
nahme der famosen Reichsfinanzreform durch den schwarz-
blauen Bloch. Das „Deutsche Volksblatt“ mißt
der Wahl größere politische Bedeutung zu insofern, als
der unter der Parole Reichsfinanzreform geführte
Wahlkampf eine Niederlage der Deutschen Partei zur Folge
gehabt habe. Die „Deutsche Reichspost“ sieht in dem
Sieg des bündlerisch-konservativen Kandidaten „die An-
wort“ an die Deutsche Partei und wendet sich in scharfen
Worten gegen die von den Gegnern angeblich beliebte
Kampfmethode. Dabei überzieht das konservative Blatt,
daß der Sieg nur an einem Faden hing, d. h. nur an 43
Stimmen und es vergißt auch in seiner wenig gerechtfertig-
ten Siegesfreude seinen Lesern die Stimmenverluste des
Bauernbundes bekannt zu geben.

Württemberg und der Kampf im Maler- gewerbe.

Man schreibt uns: Gegenwärtig finden im Ber-
liner Genderegerecht Verhandlungen über den Abschluß eines
Reichstarifvertrages nach Art des Buch-
druckerstärks zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und
Arbeitnehmerorganisationen des deutschen Malergewerbes
statt. Als verhandelnde Parteien sind vertreten der
Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Maler-
gewerbe einerseits und der freigewerkschaftliche Verband
der Maler, der Zentralverband christlicher Maler und
der Vörsch-Duncker'sche Gewerksverein des graphischen Be-
rufs, Maler usw. andererseits. Schon im Frühjahr 1908

fanden unter den gleichen Organisationen im Berliner
Genderegerecht Verhandlungen zur Vorbereitung des
Reichstarifs statt. Damals wurde bestimmt, daß alle
Tarifverträge in den einzelnen Orten am 21. Dezember
d. J. ablaufen sollen, so daß am 1. Januar der Reichs-
tarif in Kraft treten könnte. Durch die gegenwärtigen
Verhandlungen sollen die Tarifverhältnisse in nicht we-
niger als 232 deutschen Städten geregelt werden, darunter
sind auch die größeren württembergischen Städte.
Von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind Vorschläge
ausgearbeitet worden, die stark von einander abweichen,
so daß eine Verständigung schwierig sein wird. Dies kam
auch zum Ausdruck in einer von 4000 Berliner Maler-
und Anstreichergehilfen veranstalteten Versammlung, in
der gegen den vom Arbeitgeberverband den Gehilfen zu-
gestellten Reichstarifentwurf protestiert wurde. Wie der
Referent Jakobit ausführte, sei dieser Entwurf etwas
ganz anderes, als der vorjährige Normaltarif. Schon
allein aus dem Grunde, daß ein eventl. Vertrag nur für
die Mitglieder des Verbandes und nicht für alle im
Beruf tätigen Geltung haben solle, sei der Entwurf für
die Arbeitnehmer unannehmbar. Auch auf die wei-
tere Forderung der Unternehmer, daß bei allen Arbeitern
unter 21 Jahren namentlich in Betreff der Lohnhöhe
nur die freie Vereinbarung gelten solle, wodurch 25 Proz.
aller Arbeiter vom Vertrag ausgeschlossen würden, konn-
ten sich die Arbeiter niemals einlassen. Eine dahin-
gehende Resolution wurde einstimmig angenommen.
Demgegenüber haben die Unternehmer in allen ihren
Versammlungen die Gehilfenforderungen, namentlich
Lohnerhöhungen und Arbeitszeitsverlängerungen, für un-
zulässig erklärt. Sie haben weiter erklärt, ihren Organi-
sationen gehörten jetzt 50 000 Malermeister an; der
Hauptverband verteilte sich auf fast 1000 Städte und Or-
tschaften. Das bedeute einen Machtfaktor von gebiet-
scher Größe, der bei den jetzigen Tarifberatungen seine
Feuerprobe bestehen solle. Die Diktatur der Arbeitnehmer
sei vorbei. — Das große Berliner Lohngebiet ist, und das
muß man wissen, tonangebend für die ganze Bewegung im
deutschen Reich. Kommt hier keine Vereinbarung zustande,
und die Ausschüsse dazu sind nicht besonders, so erscheint
ein Kampf unabwendbar. In Württemberg werden
allein 14 Städte von der Lohnbewegung in Mitleiden-
schaft gezogen.

Stuttgart, 16. Nov. Die Liebfrauenkirche
in Cannstatt wurde heute durch den Bischof von
Keppeler eingeweiht. Der Platz, auf dem die Kirche
steht, wurde schon im Jahre 1904 um 73 000 Mark an-
gekauft. Am 28. August 1907 wurde der erste Spaten-
stich gemacht, am 8. April 1908 fand die Grundsteinleg-
ung und im August des gleichen Jahres das Richtfest
statt. An der Feier nahmen der König und die Kö-
nigin teil.

Stuttgart, 15. Nov. Der König hat anlässlich des
250-jährigen Jubiläums der Cottaschen
Buchhandlung und des 50-jährigen Berufsjubiläums
des Geschäftshabers, dem Geh. Kommerzienrat Dr. v. Krö-
ner seine Glückwünsche ausgesprochen lassen. Dr. v. Kröner
hat verschiedene literarische und buchhändlerische Institute
und Korporationen mit größeren Stiftungen bedacht, da-
runter die Deutsche Schillerstiftung mit 5000 M., den
Stuttgarter Buchhandlungsgehilfenverein mit 1000 M.

Marbach, 14. Nov. In unserem Bezirk fanden
heute zwei volksparteiliche öffentliche Versammlungen statt.
In Großbottwar ließ der Besuch zu wünschen üb-
rig. Es erklärte sich dies wohl dadurch, daß in vier be-
nachbarten Ortschaften Kirmees gefeiert wurde. Das Re-
sultat über die politische Lage von Weingärtner Oberhard
Krämer-Stuttgart wurde mit lebhaftem Beifall auf-
genommen. Sehr gut besucht war dagegen die zweite Ver-
sammlung in Steinheim. Zunächst referierte wieder-
um Oberhard Krämer. Redakteur Helms-Stuttgart
sprach ebenfalls eingehend über die politischen Ereignisse
des verfloffenen Sommers. Die Versammlung nahm hier
einen äußerst anregenden Verlauf. In der Diskussion
sprachen verschiedene Redner, deren Anfragen von Helms
in dem Schlußwort beantwortet wurden. Der Bauern-
bund, dessen eigentümliche Politik entsprechend charakterisiert
worden war, fand keinen Verteidiger. Der Aufruf, daß
alle Parteien des Bezirks zusammenstehen müßten, um
das Mandat des Landtagsabg. Dr. Wolff zu erobern,
fand die lebhafteste Zustimmung. Wie in Großbottwar,
so zeigte es sich besonders in Steinheim, daß das Ansehen
des Bauernbundes auch hier im Schwinden begriffen ist.
Besonders erfreulich ist, daß die Bauern allmählich er-
kennen, daß sie von den bündlerischen Agitatoren nur sel-
ten den wirklichen Tatbestand zu hören bekommen. Und
wenn sie über die wahren Verhältnisse aufgeklärt wer-
den, geben sie ihrem Unmut gegenüber dem Verhalten
des Bundes mit den schärfsten Worten Ausdruck. Der
Bezirk wird erobert werden, wenn es auch künftig nicht an
der erforderlichen Aufklärung fehlt.

Nah und Fern.

Der freigewachte „Kaiser Wilhelm“.

Aus Friedrichshafen wird vom Montag gemeldet:
Die Versuche zur Abbringung des bei Crislich auf Sand an-
gelandenen badiischen Salondampfers „Kaiser Wilhelm“ sind ge-
lungen. Die Versuche wurden am 14. d. M. in Friedrichshafen
früh fortgesetzt. In diesen Versuchen beteilig-
ten sich zwei württembergische und ein badischer Dampfer.
Gegen halb 12 Uhr gelang es ihnen, das festgelandene Schiff
zurückzuziehen und in tieferes Fahrwasser zu bringen,
worauf es zur Reparatur nach Konstanz bugsiert wurde. Nach
dem Bruch des Steuerruders, der die Strandung zur Folge
gehabt hatte, hat der Salondampfer keine Beschädigung erlitten.

Das ist unser Feuer!

Aus Plauen i. S. wird folgende niedliche Begebenheit be-
richtet: Dieser Tage brannten im sogenannten Wirt bei Fal-
tenstein zwei Wirtschaftsgelände ab. Als nun die Falten-
steiner Freiwillige Feuerwehr in Tätigkeit treten wollte,
wurde es ihr von der Pflichtfeuerwehr des Dorfes Reusfeld
und dem dortigen Gemeindevorstande energisch verboten: „Das
ist unser Feuer! Schert euch wieder nach Hause! Wir dür-
fen zu euch nicht hinein, wir brauchen euch auch nicht!“ Und
hat ins Feuer richtete die Reusfelder Feuerwehr ihren Wasser-
strahl auf den Faltensteiner Rohrführer. Man wäre hierüber
handgreiflich geworden, wenn nicht inzwischen auch die Grün-
bacher Feuerwehr hinzugekommen wäre, deren Vorstand nun

feststellte, daß das Brennende Gehöft überhaupt nicht zu Reu-
hab, sondern zu Grünbach gehörte. Nun mußten die Reu-
habler abräumen, während die Fallenscheiner die Genugtuung
erlebten, mit den Grünbachern zu lächeln.

Ein Kind von einem Frettchen getötet.

Ein entsetzliches Unglück hat nach einer Meldung der „Voss.
Zeitung“ eine Familie in Wiede heimgeführt. Sie hatte
ein kleines Kind allein in der Wiege in einer Stube gelassen,
wo sich in einem Käfig auch ein Frettchen befand. Das
blutdürstige Tier besetzte sich aus dem Käfig und kletterte
auf das arme Wesen dem es die Augen auskratze, die Wangen
zerfleischte und am Hals Verletzungen beibrachte. Das
Kind starb unter entsetzlichen Qualen. Die Eltern kamen hin-
zu, als das Tier die Halsschlagader durchbiß.

Die Fernphotographie erfunden.

Berlin, 15. Nov. Der in Friedrichshagen bei Berlin
lebende Physiker Ruhmer, der durch seine Arbeiten über
drahtlose Telegraphie und Telephonie schon be-
kannt geworden ist, ist jetzt auch auf dem Gebiet der Fern-
photographie mit einer bedeutenden Erfindung hervorge-
treten. Auf einem noch geheim gehaltenen Wege ist es ihm
gelingen, eine Selenzelle herzustellen, die auch auf die
allerfeinsten Beleuchtungsveränderungen zwischendurch reagiert.
Ein am Gebeort auf eines Wandfläche geworrenes Bild wird mit
allen Licht- und Schattentönen durch den Draht übertragen.

Unwetter in der Türkei.

Anhaltende Regenfälle verursachten in der Umgebung von
Konstantinopel große Ueberschwemmungen. Die Stadt und
ihre Umgebung war 24 Stunden lang bis zu einer Höhe von
2 Meter unter Wasser. Viele Häuser sind eingestürzt.
Der Schaden ist sehr groß. Im Flachlande sind die Saaten
vernichtet. Die Zahl der Opfer an Menschenleben ist noch
nicht bekannt. Aus dem Innern des Vilajets fehlen die Nach-
richten, da der Verkehr unterbrochen ist. Auch in Trapezunt
sind infolge von Ueberschwemmungen mehrere Gebäude einge-
stürzt. Bisher sind dort 16 Verunfene geborgen worden.

Kleine Nachrichten.

In der vergangenen Nacht kamen in Markgröningen
Hunde in die beiden Pferde des Stadtschäfers Dürr und rich-
teten unter den Schalen nicht unbedeutenden Schaden an. Die
armen Tiere wurden teils zerschrien, teils so zugerichtet, daß
sie geschlachtet werden mußten. Die Eigentümer der Hunde
sind bis jetzt nicht bekannt.

In Schiltach brach in dem großen Sägewerk von Hein-
zelmann in der Nähe des Bahnhofs Großfeuer aus,
das das ganze Sägewerk, das mit neuen Maschinen eingerich-
tet war, sowie große Holzvorräte vollständig einäscherte. Die Feuer-
wehr hatte bis zum Abend zu tun, um des Feuers Herr zu
werden.

Im bayerischen Wald ist dermaßen Schnee ge-
fallen, daß die Verbindung teilweise gestört, teilweise ganz
unterbrochen ist.

Gerichtssaal

Stuttgart, 15. Nov. Ein trauriges Bild sittlicher Ver-
kommenheit entrollte die heute gegen den 35 Jahre alten
Schlosser Bruno Schütz von Reichenbrand vor dem Schwur-
gericht geführte Verhandlung wegen Raubtats, Blutschande und
Sachbeschädigung. Er hatte sich an seiner eigenen vierzehn-
jährigen Tochter in unästhetischer Weise schwer vergangen. Das
Urteil lautete auf 3 Jahre eine Woche Zuchthaus und fünf
Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von 4 Monaten Unter-
suchungshaft.

Leipzig, 15. Nov. Das Reichsgericht verwarf ent-
gegen dem Antrag des Reichsanwalts die Berufung des Lan-
desanwalts zum Reichsgericht, Wetterle-Kolmar, die dieser gegen das am 13. Oktober d. J. gefällte Urteil,
das auf eine Gesamtstrafe von zwei Monaten lautet, eingelegt
hatte. Der Senat stellte sich auf den Standpunkt, daß mit
Recht seinerzeit der Paragraf 193 nicht Anwendung gefunden
habe.

Der Mann mit den zwei Frauen.

Wie ein Stück aus einem Roman mutete die Geschichte
eines Bigamisten an, mit dem sich die Leipziger Straf-
kammer zu beschäftigen hatte. Angeklagt war der 43
Jahre alte Chemiker Dr. Friedrich Robert Pauli, Sohn
eines hochachtbaren Mannes. Er hatte in Göttingen und
Leipzig studiert und an der letztgenannten Universität den
Doktor gemacht. Hier lernte er 1892 eine Konservatorin
Martha Munkelt aus Weisenfels kennen, mit der er, da
sein Vater gegen ein Verlöbniß war, kurz entschlossen nach
Newyork durchbrannte. Ein Jahr später fand dann in
Boston die Heirat auf Drängen des Fräulein Munkelt
statt. In der Verhandlung nannte Dr. Pauli diese Ehe
sehr leichtfertigen Streich. Nach der Rückkehr nach
Europa ließ sich das Paar in Brüssel kirchlich trauen.
1898 siedelte Dr. Pauli schließlich nach Berlin über, nach-
dem es inzwischen mit seiner als Opernsängerin wirken-
den Frau zum Bruch gekommen war. Mit ihren zwei Kin-
dern lebte die Frau seitdem in Leipzig. In einem Ab-
schiedsbrief hatte sie ihm erklärt, daß sie ihre Ehe als
tot betrachte. Später gab Dr. Pauli eine Zeitschrift her-
aus. Er lernte dadurch die Inhaberin eines chemischen
Installationsbureaus namens Liebesfähr kennen. Für diese
sollte er in Paris eine Filiale gründen. Die Frau Liebes-
fähr machte ihn auch bald mit ihrer Schwester, einem Fräu-
lein Chotkova, bekannt. Nach einer Nachtigene verlangte
am Morgen Frau Liebesfähr von Dr. Pauli die Verlobung
mit ihrer Schwester. Dr. Pauli gab dem Verlangen
nach, obwohl er in der Verhandlung erklärte, daß die Dame
nicht nach seinem Geschmack war, weil sie gegen 2 1/2
Zentner wog. Täglich hätten die beiden Frauen da-
rauf gedrungen, daß er Fräulein Chotkova heirate, und
täglich hätten sie ihm gedroht, daß er sonst keinen Gehalt
und keine Unterstützung mehr erhalten würde. So seien
sie denn eines Tages 1907 über Paris nach London gefah-
ren, wo sie sich als Ehepaar in einem vornehmen Hotel
einlogierten. Nach einigen Tagen sei ein geheimnisvoller
Mann, namens Budson, zu ihnen gekommen und habe
eine sogenannte Vicence-Ehe vorgeschlagen. Darauf habe
er tüchtig geknüpft. In einem Wagen hätten ihn dann
Budson und Fräulein Chotkova abgeholt, in ein großes
in einem abgelegenen Stadtteil befindliches Haus gebracht,
wo man in einem Zimmer, in dem zwei große Lichter
brannten und sich drei unbekannte Männer befanden, die
Trauung inszenierte. Das Gericht erkannte in dem eigen-
artigen Fall gegen den Angeklagten auf eine achtmonatige
Gefängnisstrafe, worauf vier Monate Untersuchungshaft
angerechnet werden soll, aus der er gegen eine Kaution
von 50000 M. entlassen worden war.

Vorschuß auf Liebe.

Eine Betrugsanfrage so eigener Art, daß ihre Er-
hebung in dieser Form einigermaßen Verwunderung erze-

gen muß, beschäftigte dieser Tage das Wiener Bezirksge-
richt Josefstadt. Die derzeit im Etablissement „Moulin-
Rouge“ gastierende Tänzerin Lola Ferber soll nach einer
von dem in Triest wohnhaften Kaufmann Giusto Radumini
erstatteten Strafanzeige Betrag dadurch begangen haben,
daß sie dem Anzeiger einen Betrag von 17. K. unter der
listigen Vorspiegelung, ihm ihre Kunst zu schenken, her-
ausgelodet habe. Herr Radumini weckte kürzlich in ge-
schäftlichen Angelegenheiten in Wien; in dem Bestreben,
„Wien bei Nacht“ kennen zu lernen, wurde er von einem
Geschäftsfreunde in das Vergnügungsetablisement „Mou-
lin-Rouge“ geführt und lernte die Tänzerin an seinem
Tisch beim Sekt kennen. Die Tänzerin hatte während der
Unterhaltung aus der Geldbörse des Kaufmannes mit
dessen Zustimmung 17 Kronen genommen und eingesteckt;
dieser Betrag sollte nach der Behauptung des Kaufmanns
nur ein Honorarvorschuß auf die „Seligkeit“ sein, die ihm
die Tänzerin bestimmt zugesagt habe. Zur Befriedigung
des eigenartigen Vertrages hatte die Tänzerin, wie Herr
Radumini behauptete, ihm sogar ihre Wohnungsschlüssel
übergeben. Nach Schluß der Vorstellung begab sich der
Kaufmann und die Tänzerin noch in ein Stadtcasé.
Hier verschwand jedoch in einem unbewachten Momente
die Tänzerin auf Nimmerwiedersehen. In seinem Zorne
erstattete er gegen die Tänzerin eine Betrugsanzeige, die
auch zur Erhebung der Anklage führte. Zu der Verhand-
lung war die Angeklagte persönlich erschienen, während
der Anzeiger, ohne das Resultat seiner Anzeige abzu-
warten, nach Triest zurückfuhr. Die Angeklagte bestritt
entweder, den Anzeiger betrogen zu haben und erklärte,
daß sie mit ihm keineswegs die erwähnte Vereinbarung
getroffen habe. Den Betrag von 17 Kr. habe sie von dem
Anzeiger dafür erhalten, daß sie ihm als Gast an seinem
Tische Gesellschaft leistete. — Der Wiener Geschäfts-
freund des Anzeigers, der in dessen Gesellschaft im „Mou-
lin-Rouge“ war meinte, daß ein Betrag von 17 Kr. wohl
ein zu hohes Honorar für die bloße Unterhaltung bei
Tische sei und befähigte im übrigen die polizeilichen
Angaben des Anzeigers. Der Richter Dr. Biele be-
schloß, zur vollständigen Aufklärung der Angelegenheit
den Anzeiger in Triest im Requisitionsweg als Zeugen
vernehmen zu lassen, und vertagte zu diesem Zwecke die
Verhandlung. Bei dieser Verhandlung ist das Wort von
dem ungültigen „Vertrage gegen die guten Sitten“ un-
ausgesprochen geblieben. Darüber wird vielleicht in der
Schlußverhandlung debattiert werden.

Aus dem Liebesleben des Königs Viktor Emanuel II

An einem Juliabend des Jahres 1904 hielt vor ein-
em kleinen Hause des Kampo San Fantin in Venedig
eine bescheidene Gondel, die einen schmucklosen Sarg auf-
nahm, um den Leichnam einer in Armut und Dürftig-
keit gestorbenen Greisin in schneller Fahrt zum Cimitero
zu führen. Die Tote, deren man sich auf diese Weise
entledigte, hatte glänzende Tage gesehen; um die Mitte
des vorigen Jahrhunderts war Laura von neben der
Histori eine durch ihre Kunst und ihre Schönheit gefeierte
Schauspielerin gewesen, aber das verhängnisvolle Schick-
sal ihres Lebens war die tiefe Reigung, die König Viktor
Emanuel II. von Italien zu ihr hegte. Dem glänzen-
den Aufstieg folgte ein jäher Sturz, der die einst
so schöne Frau in frühen Jahren schon zur verhärmten
Greisin machte. Es kam hinzu, daß spätere Regierungen
ihre die von Viktor Emanuel bewilligte Pension auf 3000
Lire herabsetzten, so daß sie in große Not geriet und man-
ches der königlichen Geschenke für wenige Lire weggeben
mußte. Vor etwa 20 Jahren lernte die einsam lebende
Frau einen Florentiner Schriftsteller kennen, dem sie rück-
haltlos die bewegten Schicksale ihres Lebens mit
der Weisung erzählte, sie einst der Öffentlichkeit zu über-
geben, und dieses Material ist nun einer höchst indis-
kreten Biographie Laura Vons zugrunde gelegt
worden, die in diesen Tagen aus der Feder des Floren-
tiners Jarro (S. Piccini) unter dem Titel „Memorie
d'una prima attrice — Laura von“ (Florenz, R. Vempor-
rad) erschienen ist und in den Kreisen des römischen Hofes
sehr unangenehm berührt hat.

Bis in frühe Kinderjahre reichen die Bezieh-
ungen Viktor Emanuels zu der Geliebten
zurück, aber frei und ungehindert konnte sich die Liebe
des Königs erst entfalten, als ihm die Abdankung seines
Vaters Karl Albert nach der Schlacht von Novara im
Jahre 1849 den Weg zum Throne eröffnet hatte. Da-
mals war Laura von als Schauspielerin in Turin, und
hier traf der König drei Tage nach seiner Thronbesteigung
in einer engen Gasse der Stadt mit ihr zusammen, um die
früheren Beziehungen fester zu fetten. Der Adjutant Vik-
tor Emanuels erwartete die Schauspielerin an jenem
Abende nach der Aufführung am Theater und führte sie
zum König. Viktor Emanuel hatte die gewaltigen
Schnurrbartenden unter dem Kinn zusammengebunden und
den Knebelbart in seinem Halsfragen versteckt, so daß er
sich in glänzender Zärtlichkeit seiner Geliebten hingeben
konnte, ohne von den Vorübergehenden erkannt zu werden.

Bald darauf erkrankte der König, und Laura sah ihn
erst wieder, als er sich auf dem Wege der Besserung
befand. Mit Heftigkeit sträubte sie sich gegen seinen
Wunsch, dem Theater zu entsagen; es war ein Moment,
in dem sie mehr noch als sonst fühlte, daß ihr Glück
auf schwankendem Boden stand, u. sie wollte die glänzende
Laufbahn als Schauspielerin, die sich ihr eröffnet hatte,
nicht um der wandelbaren Gunst eines Königs willen
opfern. Da riß Viktor Emanuel sein Gewand auf, nahm
von seinem Halbe ein Kreuzifix, das er ständig zu tragen
pflegte, und leistete auf das Bildnis des Gekreuzigten
den Schwur, seine Geliebte niemals zu verlassen. Diesen
Schwur hat der König nicht gehalten.

Laura von hatte bis dahin mit ihrer Schwester zu-
sammengewohnt, nun sollte diese auf den Wunsch des
Königs in einem Erziehungsstause untergebracht werden,
damit sie selbst sich freier bewegen könne. Der Eintritt
in dieses Haus war nur durch persönliche Genehmigung
der Königin möglich, und als Laura von die Bittschrift an
die Königin eingereicht hatte, wurde ihr von einer Hof-

dame eröffnet, daß die Königin ihre Entscheidung in einer
Privataudienz mitteilen werde.

Noch als alte Frau durchlebte Laura von die
Schrecken der Erregung, die ihr diese Botschaft
der Königin bereitete, der sie Folge leisten mußte. Ob-
wohl die Königin die Beziehungen der Bittstellerin zu ih-
rem Gatten kannte, empfing sie sie doch gütig, aber die
beruhigte Stimmung Lauras schwand sofort, als gegen
Ende der Audienz der König eintrat. Zitternd erhob sich
die Schauspielerin und bat, sich entfernen zu dürfen, wurde
aber durch den Kammerdiener des Königs in ein Seitenge-
mach geführt, wohin Viktor Emanuel ihr nachstürzte und
sie mit Zärtlichkeiten überschüttete. In diesem Moment
hörte man draußen Schritte und die Königin trat ein.
Mit bebender Stimme rief sie aus: „Vittorio...“ Der
König sprang sofort auf, ergriff den Arm seiner Ge-
mahlin und ließ die tödlich verletzte Schauspielerin allein
zurück.

Das kleine Schloßchen Stivinigi bei Turin sah
ihre glücklichsten Stunden. Hier konnte Viktor Emanuel
sich ausleben, und wenn er von Turin herübergeritten
kam, wußte er die düsteren Ahnungen, denen sich Laura
in der tödlichen Landeinsamkeit hingab, durch wilde Aus-
brüche seiner Leidenschaft zu scheuchen. Aber es kamen
Wochen, in denen er sie seltener besuchte, und sie nicht
mit Unrecht glücklichere Nebenbuhlerinnen im Schloß zu
Turin vermutete. Nach einer heftigen Szene, bei der der
König sich zu Zärtlichkeiten gegen sie hinreißte, sah
das alte Verhältnis zwischen beiden wiederhergestellt.
Laura siedelte nach Turin über, und wie in den seligen
Zeiten des Anfangs öffneten sich ihr wieder die verschwiege-
nen Seitentore des Turiner Schlosses.

Mit steigendem Unwillen sah der leitende Minister
Viktor Emanuels, Graf Cavour, die Leidenschaft seines
Herrn, die ihn höheren Aufgaben zu entziehen schien.
Laura wurde gewarnt und gemahnt, der Prinz von Carig-
nano, der Herzog von Genoa und andere vornehme Hof-
herren glaubten die Zeit gekommen, sie aus der Hand ihres
Königs zu empfangen, aber kurz vor der endgültigen
Trennung flammte die Glut des Königs nochmals in hellen
Flammen empor. Er wollte, daß sie an einem glänzen-
den Hofeste teilnehme, er hatte ihr Kleider und Schmuck-
stücke gesandt, und die Hofen, die sie zieren sollten, persön-
lich in den königlichen Gärten gepflückt. Vergebens aber
wartete sie zur festgesetzten Stunde, der Vertraute, der sie
abholen sollte, erschien nicht; erst um Mitternacht hörte
sie den königlichen Wagen vorfahren. Der Adjutant, Graf
Persano, führte sie aber nicht in die glänzende Versamm-
lung des Hofes, sondern in das Arbeitszimmer Viktor
Emanuels. Sie hatte sich vorgenommen, ihn mit Vor-
würfen zu überhäufen, doch er entwarfnete sie, als er mit
den Worten auf sie zustürzte: „Du bist zu schön — ich
wollte dich für mich allein haben.“

Es war die letzte Nacht, die sie mit dem Könige
verbrachte. Jetzt fühlte sie selbst, daß die Leidenschaft
Viktor Emanuels dem Erlöschen nahe war. Geschenke
sollten sie darüber hinwegtrösten, sie verlangte nach dem
König, aber nicht nach seinen Geschenken. Noch einmal
empfang er sie; statt des glühenden Liebhabers ungezähl-
ter glücklicher Stunden sah sie einen nächtlichen Mann
vor sich, der ihr riet, aus Rücksicht auf ihre Gesund-
heit die Stadt zu verlassen.

Die im Innern gebrochene Frau kehrte zur Bühne
zurück. In Florenz feierte sie wieder die früheren
Triumphe, als sie aber auch in Genua auftreten wollte,
wurde ihr Auftreten infolge stürmischer Volkskundgeb-
ungen verboten. Schlimmer noch erging es ihr in Turin.
In Gegenwart des Polizeipräsidenten hatte sie eine heftige
Auseinandersetzung mit Cavour, die damit endete, daß
Cavour den Präsidenten befahl: „Ihnen übergebe ich die
Signora Laura von; Sie haben dafür zu sorgen, daß sie
sofort abreist und die Stadt nicht wieder betritt.“

Bermischtes.

Die Anglückenotiz.

In einem Provinzialblatt, so erzählt ein Leser der Täglichen
Rundschau, wurde kürzlich ein Sterbefall gemeldet. Die
Nachricht erwies sich indessen als falsch; der Mann lebte noch.
Am nächsten Tage las man in der Zeitung: „Unser Meldung
vom Tode des R. R. hat sich leider als falsch herausgestellt.
Er befindet sich den Umständen nach wohl.“ Diese Berichtigung
giefel. begreiflicherweise der Familie des Kranken nicht. Die
Zeitung mußte am nächsten Tag wieder berichtigen. r. L. das
machte sie so: „Wie wir erfahren haben, ist unsere getreue
Berichtigung hier und da mißverstanden worden. Wir machen
darum darauf aufmerksam, daß unser Bedauern selbstver-
ständlich nur dem Umstand galt, daß die Nachricht vom dem
Tode des R. R. sich als verfrüht erwies.“

— **Rißverhanden.** Reulich ist ein guter Freund
bei mir zu Mittag. Beim Nachtisch schneidet er sich in den
Finger und bittet mich um ein Gewand. Auf meine Frage,
was er damit wolle, sagte er: „Ganz einfach, kürzlich hat sich
ein Befannter von mir in den Finger geschnitten, hat kein
Gewand darauf gelegt und ist gestorben!“

— **Schön raus.** „Mein Herr, Ihr Hund war im Be-
griff, mich zu beißen.“ — Er (den Hut ziehend): „Ja, Aus-
dachte, er hat einen sehr guten Geschmack.“

Handel und Volkswirtschaft.

Beigheim. (Herbstertrag 1908.) Gesamter Weinertrag 3630
Hekt. (1908: 2984 Hekt.) Durchschnittlicher Ertrag pro Hektar
29,06 Hekt. (1908: 23,88 Hekt.) Weinpreise, pro Hekt. böch-
ster 50 M., mittlerer 35 M., niederster 27 M. (1908: 83, 60,
und 45 M.) Unter der Reiter wurden verkauft: 3176 Hekt.
(1908: 2551 Hekt.) Gesamter Ertrag 111 497 M. (1908: 150 038
Mekt.), Geldwert des ganzen Ertrags 117 050 M. (1908:
179 040 M.)

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

15. November 1908.

	Ochsen	Bullen	Kalb- u. Rube	Kälber	Schweine
Zugtrieden:	5	10	137	500	840
Verkauf:	8	5	103	200	850

Erld aus Rilo Schlachtgewicht:

	Ochsen	Bullen	Kalb- u. Rube	Kälber	Schweine
1. Qual., von bis	57	67	103	200	850
2. Qual., „ „	68	69	103	200	850
3. Qual., „ „	84	86	103	200	850
4. Qual., „ „	80	83	103	200	850
5. Qual., „ „	77	79	103	200	850
6. Qual., „ „	78	76	103	200	850
7. Qual., „ „	70	74	103	200	850

Verlauf des Marktes: mäßig beliebt.

lokales.

Wildbad, 17. Nov. (Aus der Sitzung der Gemeindefolgen vom 11. November 1909). Gemäß Art. 12 der Gem.-O. wird vom Gemeinderat beschlossen, als Tag der heuer vorzunehmenden Gemeinderatswahl wie bisher den 21. Dezember zu bestimmen, wobei die Wahlhandlung nachmittags 2 Uhr beginnt und nachmittags 8 Uhr endigen soll. Zugleich wird die Wahl von 2 Beisitzern und deren Stellvertretern vorgenommen — Die Vertauschung von 24 qm. vom Feldweg Nr. 11 an die Kgl. Eisenbahnverwaltung gegen eine gleich große Fläche von Parz. 470 zum Zwecke einer Wegregulierung wird genehmigt. — Die vom Schulkammerer und der Ortschulbehörde bei der Visitation der Lehrerwohnungen und anlässlich der Neubesehung verschiedener Schulstellen erhobenen Anstände werden durch beraten. Die Mehrzahl der Anstände wurden durch die im verflossenen Sommer vorgenommenen Renovationen der Lehrerwohnungen beseitigt, wobei den Wünschen der Lehrer soviel als möglich Rechnung getragen wurde. Die Herstellung 1 Waschküche im Schulhaus in Spröllenhaus und einer Speisekammer in der Wohnung der siebenten Schulstelle hier, ebenso die Herstellung eines besonderen Treppenaufganges für die Wohnung des Lehrers Mann lehnen die Gemeindefolgen ab. Für die vom Lehrer Wöckner übernommenen 3 Vorfenster wurden demselben 18.— Mk. und für die von Oberlehrer Baur übernommenen Gegenstände (Glasabschluss, 5 Vorfenster und Schreibpult) 100.— Mk. auf der Stadtkasse vergütet. — In Laß wurde gestern ein zirka 30 Jahre alter Schuhmachergejelle Hemmler unter dem Verdacht verhaftet,

seinerzeit in Pforzheim den Luftmord an einem Schulmädchen begangen zu haben. — Am 4.—6. Dezember findet in der Turnhalle in Neuenbürg eine **Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung** des oberen Engganes statt. Der Neuenbürger Geflügelzüchterverein wird sich alle Mühe geben, die Tiere gut unterzubringen und zu pflegen. Das Preisrichteramt liegt in bewährten Händen, und es ist zu wünschen, daß die Ausstellung gut besucht und besucht wird; auch sind schon einige Ehrenpreise in Aussicht gestellt. Anmeldungen mit Standgeld sind bis längstens 24. November an den Neuenbürger Kaninchen- und Geflügelzüchterverein einzufenden.

Schnee . . .

Der Himmel hat sich nebelgrau verhüllt, Ein Leichentuch schwebt zart und weiß hernieder, Und deckt das jäh zerissene Lebensbild, Und schaurig singt der Sturmwind Trauerlieder. Dort droben, dunkelgrüne Tannenzweige, Sie ruhen friedlich, zugehüllt vom Schnee, Kein Vogelstichchen stört das große Schweigen, Ins Herz dringt ein namenloses Weh. Hoch oben, in der blätterlosen Linde, Schwankt ein verlassenes Vogelneßtchen hin und her, Der Schnee deck's zu, und kalte Sturmeswinde Zieh'n drüber hin, und ächzen bang und schwer . .

Der Schnee- und Eissturz Winter hat wieder ein mal seine Visitenkarte bei uns abgegeben, nicht allein bei

uns, nein von den verschiedensten Teilen Deutschlands laufen Meldungen über Schneefälle bei uns ein. Fast zu schnell ist er diesmal gekommen, und obwohl sich einige Sportsfreunde über sein Kommen im Stillen freuen, so wird er doch von der Mehrzahl recht unfreundlich aufgenommen. Noch vor kaum einem Monat lachender Sonnenschein, hier und da schimmerte noch ein fahles Rot in den Baumkronen, und jetzt: Trüber und bleigrauer Himmel, an dem die Wolken vom Sturmwind gepeitscht, wie schwarze Phantome dahinjagen. Nun schneit es seit einigen Stunden und bald deckt das große Leichentuch die Erde. Wohin das Auge blickt, liegt Schnee, weißer Schnee. Und manchem wird beim Anblick der großen Totendecke der Natur gar sonderbar zu Mute. Wie das kurze Sommerglück so rasch entfloß, so flieht das Leben. Tausende Erinnerungen wecken die kleinen Flocken, die im tollen Wirbel zur Erde fallen. Man wähnt sich wieder ein Kind und vorüberziehen die lebendigen Bilder flüchtigen Jugendglückes. Aber von draußen her stört der Schnee unsere schönen Illusionen und mahnt uns lächelnd:

„Jugend flieht und Alter naht,
Streut Blumen auf den Pfad;
Blumen aus weißem Schnee.
Heißa juchhe!“

B. R.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Schützen - Verein Wildbad.

Mehrfaehem Wunsche entsprechend findet am Sonntag, den 21. November, nachm. 1/2 3 Uhr, ein

Gansschießen

statt, wozu hiermit sämtliche passiven und aktiven Mitglieder eingeladen werden. Das **Gansviertel-Essen** beginnt um 1/2 8 Uhr. Anmel-dungen hierzu wollen gefl. sofort gemacht werden, damit sie noch Berücksichtigung finden können.

Das Schützenmeisteramt.

Wanzen,
Schwaben, — Rissen, — Ratten, — Mäuse
vertilgt
unter dauernder Garantie, die
Erste Bad. Versicherung gegen Ungeziefer.
Anton Springer, E. F.,
Inh.: Gebr. Hefser, Pforzheim, Deutl. R.-Fr. Str. 49.
Telefon 1923.

Größte Auswahl
in
Wäsche:
Damen-Tag- u. Nachhemden,
Friseurjacken,
Bettjacken,
Beinkleider,
Taschentücher usw.
bei
Geschwister Horkheimer,
König-Karlstr. ab: 62.

Zwangs-Versteigerung.

Heute Mittwoch, den 17. ds.,
Nachmittags 2 Uhr, werden im
Bege der Zwangsvollstreckung
23 St. Bretter, 4 St. Dielen,
4 St. Hartholz, 1 Partie
Erlen, Bretter und Dielen,
12 St. Kirchbaum-Dielen,
1 Partie Erlen-Dielen
öffentlich, gegen Barzahlung ver-
steigert. Zusammenkunft beim grünen
Hof.
Wildbad, 16. Nov. 1909.
Gerichtsvollzieher B o t t.

**Fettes
Ruhfleisch**
das Pfund zu 60 Pf. ist von
hente zu haben bei
**Jacob Klaus,
Hühnerstelle.**
Hochfeines

**Früchte-
Schnitzbrod**
a 10 und 20 Pf.,
empfiehlt
Bücker Bechtle.
Schönes

Ruhfleisch
das Pfund zu 56 Pfg. ist zu haben
bei Frau Mehger Mündinger.
**Knaue und Würk's
Euyptus-Bonbonskal**
Bestes Düstennittel der Welt.
Schutzmarke Zwillinge.
Paket 30 Pfg.
Alleinverkauf: In der Hofapotheke.

G. Aberle sen.
Inh.: G. Blumenthal.
empfehl't sein gut sortiertes Lager in
**Glas-, Porzellan-
u. Steingutwaren.**
Andenken-Artikel
mit und ohne Aufsichten,
einfache bis feinste.
**Vasen, Krüge,
Wandteller.**
Gebrauchsgeräth,
zu billigsten Preisen.
Waschgarnituren,
in großer Auswahl. Ersatz-
stücke dazu werden besorgt.
Küchengeräth
neueste Dessins.
**Gasthaus-Geschir mit
Dekor u. Monogramm.**
für Hotels
Silberwaren und Private.
Reparaturen werden angen.
Niederlage von
Kaisers Kaffeegeschäft, Bierseu.
Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Schuhwaren-Geschäft
Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117
empfehl't sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter
Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren,
Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder
in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten
Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-
galoschen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise
billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigh.

Sonnenklar
wird es Ihnen, daß die Progerie
Grundner die beste Bezugsquelle
auch für Kolonialwaren aller Art
ist, wenn Sie die im Schaufenster aus-
gestellten Waren und Preise prüfen.

Puppen-Klinik
WILD BAD.
Puppen-Reparaturen werden angenommen, bei
schnellster Ausführung und billigster Berechnung, bei
Josef Mayer, vorm. Alma Moosmann,
König-Karlstraße 70.

Flaschenbier.
Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen
Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt
W e t z e l, Rennbachbrauerei.

Wer wäscht
brauche nur
Dr Henkel's Waschmittel
Millionenfach erprobt u. bestbewährt; über 30jähr. Erfahrungen
in der Branche, auf wissenschaftl. Grundlage aufgebaut, beliebt
in der ganzen Welt.
Das idealste u. vollkommenste selbsttätige Waschmittel von noch
nie dagewesener Wasch- und Bleichkraft.
Wäscht von selbst
ohne jede Arbeit und Mühe, ohne Reiben und Bürsten, ohne zwei-
maliges Kochen, ohne Zusatz von Seife und Soda, ohne Waschbrett
Nur einmaliges halbstündiges Kochen und die Wäsche wird blendend
weiss, frisch und duftig
wie von der Sonne gebleicht!
Eoorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld, grösste Schonung
der Wäsche, da garantiert unschädlich bei jeglicher Anwendung.
Im Gebrauch bil igstes, unerreichstes Waschmittel, erleichtert die
Arbeit; kein Bürsten und Waschbrett. Nur leichtes Nachreiben
mit Hand oder Maschine, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut
unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen
Stoffen.
Beste Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen
der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigen Küchengeräthen und
Holzgeräthen, zum Scheuern von Fussböden und Wänden, zum Säu-
bern von Milchkannen und Molkereigerätschaften, nentbehrlich beim
Hausputz etc.
Erbältlich in allen einschlägigen Geschäften.
Alleinige Fabrikanten: **Henkel u. Co., Düsseldorf.**

